Amtliche Beilage

der **Wilnaer**  **Zeitung**

Verordnungen der Militär-Verwaltung Litauen

Nr. 8 | Sonnabend, den 10. November | 1917

XIc 807/17 I.

Ausführungsbestimmungen

zu der Verordnung vom 23. 2. 17 Abt. XIc Nr. 365 (Bef.- u. Verordn.-Bl. Ziffer 510) über den Betrieb des Feuer- und Transportversicherungsgeschäftes.

Für den Bezirk der Militärverwaltungen Litauen und Bialystok/Grodno:

1. Die im § 3 der Verordnung vorgesehene Namhaftmachung der Agenten hat bei dem zuständigen Chef der Militärverwaltung zu erfolgen, dem die Befugnis, die Beschäftigung bestimmter Agenten zu verbieten, übertragen wird.

Agenten der im § 1 Absatz 2 der Verordnung bezeichneten Gesellschaften haben sich bei dem zuständigen Verwaltungschef zu benennen. Dieser kann die Ausübung ihrer Tätigkeit verbieten. Zuwiderhandlungen sind nach § 6 der Verordnung strafbar.

2. Die zugelassenen deutschen und anerkannten einheimischen Versicherungsgesellschaften haben am 7. eines jeden Monats einen Bericht über die im Vormonate erneuerten und neu abgeschlossenen Verträge dem Verwaltungschef einzureichen, desgleichen die Agenten der im Absatz 2 des § 1 bezeichneten Gesellschaften über die erneuerten Verträge.

3. Die im § 5 Absatz 1 der Verordnung vorgesehenen Prüfungen werden den Verwaltungschefs übertragen, denen auch die im Absatz 2 geforderten Jahresberichte zur Weiterleitung an den Oberbefehlshaber Ost (Oberquartiermeister) Abteilung XIc einzureichen sind.

4. Reisegenehmigungen für Agenten innerhalb der Verwaltungsbezirke sind bei dem zuständigen Kreishauptmann (Stadthauptmann), Einreisegenehmigungen in das Ob. Ost-Gebiet bei der Verkehrspolitischen Abteilung des Oberbefehlshabers Ost zu beantragen.

Hauptquartier, den 10. Juli 1917.

Von seiten des Oberbefehlshabers Ost.
Der Oberquartiermeister.
v. Brandenstein.

C 15 - 2368 -

Bekanntmachung.

Der Unteroffizier Fischer hat auf einer Streife in der Gegend Gabischki, Schedsi, Bordsi seinen Gendarmerieausweis Nr. 236, ausgestellt auf den Namen Unteroffizier Fischer, verloren.

Der Ausweis wird hiermit für ungültig erklärt.

Der Chef der Militärverwaltung Litauen.
Franz Josef Fürst von Isenburg-Birstein,
Oberstleutnant à la suite der Armee.

C 15 - 2073 -

Bekanntmachung.

Am 3. 8. 17 hat der Korpsgendarm Unteroffizier Wenderoth auf dem Wege Podzie, Nowe-Bakaynie, Nowe-Pokroscie seinen Gendarmerie-Ausweis Nr. 418, ausgestellt vom Feldgendarmeriekorps Ob. Ost auf den Namen Unteroffizier Wenderoth verloren.

Der Ausweis wird hiermit für ungültig erklärt.

Der Chef der Militärverwaltung Litauen.
Franz Josef Fürst von Isenburg-Birstein,
Oberstleutnant à la suite der Armee.

C 2 - 4282 -

Bekanntmachung.

Der Feldgendarm Utffz. Burmeister vom Beritt Poniewiez hat auf dem Wege von Nowo-Miasto nach Gut Niviazniki, Kreis Poniewiez, seine Brieftasche mit seinem Gendarmerieausweis Nr. 436, lautend auf Korpsgendarm Utffz. Burmeister, 27 Jahre alt, verloren.

Der Auweis wird hiermit für ungültig erklärt.

Wilna, den 12. August 1917.

Der Chef der Militärverwaltung Litauen.
Franz Josef Fürst von Isenburg-Birstein
Oberstleutnant à la suite der Armee.

Abt. W Ia 10 225.

Polizeiverordnung.

Der § 6 meiner Polizeiverordnung vom 14. Juli 1917 betreffs Beschlagnahme der gesamten Ernte — Amtliche Beilage Nr. 6 der Wilnaer Zeitung vom 22. Juli 1917 — erhält folgende Fassung:

„Wer den Bestimmungen dieser Polizeiverordnung oder den Ausführungsbestimmungen des Kreishauptmanns (Stadthauptmanns) zuwiderhandelt oder zuwiderzuhandeln versucht, wird mit Einziehung der Früchte ohne Entschädigung sowie mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mark allein oder in Verbindung miteinander bestraft. Eine nicht beizutreibende Geldstrafe wird nach Maßgabe der §§ 28, 29 des deutschen Reichsstrafgesetzbuchs in Freiheitsstrafe umgewandelt."

Wilna, den 30. Oktober 1917.

Der Chef der Militärverwaltung Litauen.
Franz Josef Fürst von Isenburg-Birstein,
Oberstleutnant à la suite der Armee.

Druck: Wilnaer Ztg.

im gepflegten Kulturen | verhältnismäßig große Milde der Temperaturen aus-

Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Sonnabend, den 10. November 1917 | No. 309

Deutscher Heeresbericht vom 9. November.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 9. November, abends.

In Flandern starker Artilleriekampf bei Passchendaele.

In der Verfolgung gegen die Piave geht es vorwärts.

*

Großes Hauptquartier, 9. November.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriekampf in Flandern wuchs am Nachmittag im Yser-Gebiet, bei Poelcapelle und Passchendaele zu erheblicher Stärke an.

Im Artois lebte das Feuer an mehreren Stellen auf. Englische Erkundungsvorstöße südlich von Acheville und nördlich der Scarpe wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sundgau wurden nach heftigen Feuerwellen vorbrechende Sturmtrupps der Franzosen zurückgeworfen.

*

Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer verloren die Gegner 13 Flugzeuge. Leutnant Müller errang seinen 32., Leutnant von Bülow seinen 25., Leutnant Boehme seinen 22., Leutnant Bongartz seinen 21. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front:

Im Cerna-Bogen brachten deutsche und bulgarische Abteilungen aus den feindlichen Gräben Gefangene und ein Maschinengewehr zurück.

In der Struma-Ebene stießen englische Kompagnien gegen Kjuöpri und Prosennik vor. Kraftvoller Gegenstoß bulgarischer Truppen warf sie zurück.

Italienische Front:

Die Livenza ist überschritten! Rastlos streben die verbündeten Armeen auf den Gebirgsstraßen und in der Ebene, den Widerstand italienischer Nachhuten brechend, in Schneetreiben und strömendem Regen der Piave zu.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

*

Berlin, 9. November.

An der Flandernfront hat der Artilleriekampf in Gegend von Keyen und Poelcapelle und südlich Passchendaele am 8. November von Nachmittag ab wieder größere Stärke angenommen. Infanterieangriffe erfolgten nicht. Unsere Artillerie setzte den Kampf mit Nachdruck fort. Am Vormittag des 9. November steigerte sich das feindliche Feuer zwischen Houthoulster Wald und Becelaere zu großer Stärke und lag von 7 Uhr bis 8 Uhr 30 Minuten vormittags als Trommelfeuer auf diesem Abschnitt, ohne daß bisher Angriffe erfolgt sind.

Im Artois stieß nach starker feindlicher Feuervorbereitung zwischen Méricourt und Ochy eine starke Großpatrouille gegen unsere Linien vor. Sie wurde unter blutigen Verlusten im Gegenstoß geworfen und ließ Gefangene in unserer Hand. Gleiches Schicksal erlitten feindliche Patrouillen bei Lens und Roeux, während eigene Patrouillen westlich Delemont Gefangene und Maschinengewehre einbrachten.

In Gegend von St. Quentin und nordöstlich Soissons lebte im Laufe des Tages bei besserer Sicht die feindliche Artillerietätigkeit auf und blieb an der Oise bis nördlich Hurtebise-Fe. bis Mitternacht lebhaft.

Feindliche Erkundungsabteilungen, die zwischen Maas und Mosel am frühen Morgen des 6. November nach heftiger Feuervorbereitung in Gegend der Combres-Höhe und südlich vorstießen, wurden abgewiesen. Denselben Mißerfolg hatten französische Erkundungsabteilungen, die nach starkem Feuer südlich des Rhein-Rhone-Kanals vorgingen.

In Mazedonien hielt weiterhin die lebhafte Artillerietätigkeit im Cernabogen an. Während hier in der Nacht vom 8. zum 9. November nach gründlicher Vorbereitung deutsche und bulgarische Stoßtrupps Gefangene und Maschinengewehre aus feindlichen Gräben einbringen konnten, wurden in der Struma-Ebene feindliche Kompagnien von den Bulgaren nach kurzem Anfangserfolg restlos zurückgeschlagen.

In Italien hält weder feindlicher Widerstand noch schlechtes Wetter den siegreichen Vormarsch der Verbündeten auf.

15000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 8. November.

Auf dem Nördlichen Seekriegsschauplatz wurden durch unsere Unterseeboote 15000 Br.-Reg.-Tonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der amerikanische Transportdampfer „Antilles", 6878 To., ein unbekannter Tankdampfer sowie der französische Segler „Bose".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.



Vom Tagliamento zur Piave

Kerenski gefangen.

Privattelegramm.

Berlin, 9. November.

Die „Tägliche Rundschau" meldet aus dem Haag: Wie „Central News" aus Petersburg berichten, beträgt die Zahl der bewaffneten Maximalisten 100000 Mann. Viele Maschinengewehre aus geheimen Depots stehen ihnen zur Verfügung. Die gesamte Garnison hat sich Lenin unterworfen. Kerenski ist gefangen. Vor den Gesandtschaften der Ententemächte stehen starke Truppenabteilungen.

Die P. T.-A., die seit gestern in den Händen der Maximalisten ist, meldet vom 8. November: Der Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte ganz Rußlands, der gestern abend eröffnet wurde, hat Donnerstag vormittag folgende drei Proklamationen herausgegeben:

1. An alle Räte, Abgeordneten, Arbeiter, Militärpersonen und Bauern in der Provinz! Die gesamte Gewalt steht den Arbeiter- und Soldatenräten zu. Die Regierungskommissare werden von ihren Aemtern enthoben. Die Vorsitzenden der Arbeiter- und Soldatenräte stehen unmittelbar mit der revolutionären Regierung in Verbindung. Alle Mitglieder der Bauernausschüsse, die verhaftet wurden, sind sofort in Freiheit zu setzen, und die Kommissare, die sie verhaften ließen, sind ihrerseits in Haft zu nehmen.

2. Die Todesstrafe, die von Kerenski an der Front wieder eingeführt ist, wird aufgehoben. Die vollständige Freiheit der politischen Propaganda wird in der Front wieder hergestellt. Alle revolutionären Soldaten und Offiziere, die unter der Beschuldigung des genannten Verbrechens verhaftet wurden, sind sofort in Freiheit zu setzen.

3. Die früheren Minister Konowaloff, Kischkin, Tereschtschenko, Malantowitsch, Likitin und die anderen sind vom Revolutionskomitee verhaftet worden. Kerenski hat die Flucht ergriffen. Alle Militärbehörden werden aufgefordert, alle Maßnahmen zu ergreifen, um Kerenski zu verhaften und zurückzubringen. Jede Unterstützung Kerenskis wird als Hochverrat bestraft werden.

An dem Hauptkongreß nahmen 560 Abgesandte teil. Der vorläufige Vorsitzende schlug vor, ein Büro zu wählen, in das 14 Maximalisten, darunter Lenin, Zinowiew und Trotzki, und 7 revolutionäre Sozialisten gewählt wurden. Der Kongreß billigte darauf folgende Tagesordnung: 1. Organisation der Macht, 2. Friede und Krieg. 3. Verfassunggebende Versammlung.

Darauf wählte er eine Abordnung, um mit den anderen revolutionär-demokratischen Verbänden die Verhandlungen über Maßnahmen zur Verhinderung des Blutvergießen, das bereits begonnen hat, einzuleiten.

In einem Aufruf fordert der Kongreß alle russischen Armeen auf, vorläufige revolutionäre Ausschüsse zu schaffen und diese für die Aufrechterhaltung der revolutionären Ordnung an die Front zu entsenden. Die Befehlshaber müßten den Befehlen dieser Ausschüsse Folge leisten. Die Regierungskommissare werden abgesetzt und solche des Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte reisen an die Front.

In der Sitzung des Hauptkongresses der Arbeiter- und Soldatenräte berichtete ein Mitglied des revolutionären Ausschusses, daß Kerenski am 7. November in Gatschina, 23 Werst von Petersburg, vor einer Abteilung von 6000 Mann, die von der Front nach der Hauptstadt geschickt worden sei, eine Ansprache hielt. Nach Unterhandlungen habe die Abteilung erklärt, daß sie für den Augenblick von dem Marsch auf Petersburg absehen werde. Der Vorsitzende des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates Trotzki erklärte, daß die Verhaftung der ehemaligen Minister kein Akt der Rache oder politischer Vergeltung sei. Alle sozialistischen Minister, sowie die ganze Regierung würden wegen Teilnahme an der Verschwörung Korniloffs vor Gericht gezogen werden.

Der „Berl. Lokalanz." berichtet aus Wien: Die „Russische Rundschau" meldet: In der Sitzung der Soldatensektion des **Petersburger Sovjets** überreichte der Delegierte der **Frontarmee** laut „Russkoje Slowo" folgende Mitteilung: **Die Truppen** sind des Kriegführens müde. Sie **fordern sofortigen Frieden.** Geschieht das nicht, so werden sie die **Schützengräben verlassen.** Zu schießen weigern sie sich schon jetzt. In **längstens 3 Wochen** werden sie einen Waffenstillstand verkünden und die **Waffen niederlegen.**

„Daily Telegraph" berichtet laut „B. Z. am Mittag" aus Petersburg vom Mittwoch: Die **Garnison in Charkow** erkannte schon gestern die Gewalt des örtlichen Militär-Revolutionsausschusses an. Die fahnenflüchtigen und undisziplinierten Soldaten sind natürlich auf der Seite der Revolutionäre.

Die „Deutsche Tageszeitung" berichtet aus Stockholm: Nach den russischen Zeitungen hat in allen Teilen des Landes aus Furcht vor neuen Unruhen eine wahre **Massenflucht** eingesetzt. Besonders die vermögenden Kreise verlassen ihre Heimat und versuchen sogar über Sibirien ins Ausland, hauptsächlich nach Amerika zu gelangen.

Die Petersburger Straßenschlacht.

Privattelegramm.

Berlin, 9. November.

Das „B. T." meldet aus Stockholm: Nach jetzt eingetroffenen Meldungen der P. T.-A. bestätigt sich die Annahme, daß der **Sieg der Bolschewiki** nicht ohne Blutvergießen erkämpft wurde. Wie offiziell mitgeteilt wurde, fanden **blutige Straßenkämpfe** statt. Besonders heftige Kämpfe entbrannten um den Marien- und Winterpalast, wo alle Minister unter Kerenski zusammen waren. Erst nach mehrstündiger Belagerung, wobei sogar Geschütze verwendet wurden, ergab sich der Winterpalast, wobei die darin befindlichen Minister verhaftet wurden. Die Sozialisten der Plechanowgruppe sowie die Sozialrevolutionäre des rechten Flügels verbarrikadierten sich in den Straßen. Auf beiden Seiten gab es viele Tote. Die Straßenkämpfe dauern fort. Um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, wurde eine Bolschewiki-Delegation zu den anderen demokratischen Revolutionären entsandt, um mit ihnen zu unterhandeln, damit der Bürgerkrieg vermieden werde. Bisher aber waren die Verhandlungen ergebnislos.

Aus Petersburg wird laut „Berl. Lokalanz." gemeldet, daß die **Newa-Brücken**, die von Regierungstruppen besetzt waren, jetzt in den Händen von **Lenin** sind.

Ergänzende Petersburger Nachrichten besagen, daß der Aufforderung des revolutionären Militärkomitees an die Garnison, sich den Befehlen des Petersburger Stabes nicht zu fügen, sofort sämtliche Regimenter nachkamen. Eine größere Anzahl Offiziere, die sich widersetzten, wurden verhaftet, dagegen nur wenige Offiziere ermordet. Der Chef des Petersburger Stabes General Polkownikow wird als verhaftet bezeichnet.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Zürich: Ein von der finnischen Grenze datiertes Telegramm der „Morning Post", deren Korrespondent auf der Reise von Petersburg nach der Grenze ist, meldet, Kerenski sei mit mehreren Ministern wahrscheinlich nach Moskau entflohen. Petersburg, Kronstadt, Reval und Nowgorod seien vollständig in den Händen der Revolutionäre. In Moskau soll die Regierung noch die Oberhand besitzen. Gerüchtweise verlautet, daß in Moskau ernste Zusammenstöße zwischen Regierungstruppen und Anhängern des revolutionären Arbeiterausschusses stattgefunden haben. Der Zugverkehr mit Moskau sei eingestellt.

Der Sieg der Bolschewiki.

Die Entwicklung der Revolution in Rußland ist mit dem gestrigen Tage in ein neues Stadium getreten: aus dem bisher mühsam überbrückten Gegensatz zwischen der provisorischen Regierung auf der einen und dem Arbeiter- und Soldatenrat auf der andern Seite ist offener Kampf geworden, in dem zunächst die Sowjets davongetragen haben. Die Minister mit Kerenski an der Spitze sind verhaftet worden, Banken, Ministerien und die Räume der Petersburger Telegraphenagentur sind von den Aufständischen besetzt worden — die erste gemäßigte Phase der Revolution ist zu Ende, der Radikalismus beginnt.

Träger der Gewalt sind mit diesem Schlage die Bolschewiki, die Maximalisten, der linke Flügel der Sozialdemokratie und der Arbeiter- und Soldatenrat geworden. Die bisherige Regierung war im wesentlichen auf Ausgleich der Gegensätze gestimmt: Kerenskis Tätigkeit während der letzten Monate bestand zum nicht geringen Teil im Aufsuchen von Mittelwegen, die eine Vermeidung der Extreme erhoffen ließen. Bisher hatte er diese vermittelnde Politik mit Erfolg durchzuhalten vermocht; die immer mehr zunehmenden Schwierigkeiten der inneren Lage, Verpflegungssorgen und die Unmöglichkeit, die Verkehrskalamitäten zu beseitigen, erschwerten seine Lage von Tag zu Tag mehr, bis jetzt endlich der schon lange drohende Ruck nach links erfolgte, die gemäßigte Revolution von der radikalen abgelöst wurde.

Man hat Kerenski den Danton der russischen Revolution genannt. In jedem Fall war er eine der interessantesten Gestalten in dem Chaos der gärenden Kräfte, ein Führer, der sich und die Massen in der Hand hatte, und der vielleicht nur zu bewußt, zu klug war, um in diesem Durcheinander Herr zu bleiben. Mit einer ungeheuren Energie bekämpfte der Siebenunddreißigjährige die Krankheit, die an ihm zehrte: er wollte über sich stehen wie über den Parteien und übersah dabei, daß in Zeiten, wie sie Rußland jetzt durchmacht, niemals der Ausgleichende, sondern immer nur der extrem Parteiische Recht und Macht behält. Er wollte die Energien von rechts und links zum Heile des Landes in seiner Hand vereinen: er erkannte nicht, daß das erst in einer späteren Phase der Entwicklung möglich war. Vielleicht hat auch sein Leiden seine Kraft geschwächt; die Ereignisse der letzten Wochen und die Art, wie er in Rede und Tat zu ihnen Stellung nahm, ließen es zuweilen vermuten: in jedem Fall ist jetzt das Geschehen über ihn hinweggegangen und hat an seine Stelle den radikalen Führer der Bolschewiki, Lenin, gestellt: Danton ist von Robespierre abgelöst worden.

Die Bolschewiki oder Maximalisten, die jetzt die Macht an sich gerissen haben, sind der äußerste linke Flügel der russischen Sozialdemokratie. Ihren Namen haben sie im Gegensatz zu den Menschewiki, den Revisionisten der Partei, davon erhalten, daß ihre Forderungen ein Maximum darstellen, daß sie sich nicht mit den politischen Errungenschaften der Revolution begnügen wollten, sondern im Anschluß an sie die sofortige Verwirklichung der sozialen Umwälzung forderten. Ihr Führer Lenin, der bis zum Ausbruch der Revolution in der Schweiz lebte und nach dem Sturz der alten Regierung durch Deutschland zurückkehrte, da Frankreich und England ihm die freie Durchfahrt verweigerten, ist eine der stärksten und eigenartigsten Persönlichkeiten des neuen Rußland. Von umfassender Bildung und rücksichtsloser Konsequenz in der Entwicklung seines sozialistischen Programms, ist er zugleich einer der besten Kenner der russischen Agrarfrage, dessen Name seit langem dem russischen Bauern geläufig ist. Im Gegensatz zu den gemäßigteren Gruppen der Sozialdemokratie fordert er, da die demokratische Revolution beendigt sei, ihre Umwandlung in die soziale, lehnt die parlamentarische Republik ab und verlangt eine Republik der Arbeiter-, Landlosen- und Bauern-Deputierten, Einziehung von Polizei, Heer und Beamtentum, Entlohnung von Beamten, die wählbar und jederzeit ersetzbar sind, zu dem Satz des Durchschnittsverdienstes eines guten Arbeiters; ferner Konfiszierung alles Landbesitzes, Nationalisierung des Bodens im Reich und sofortige Verschmelzung aller Banken im Lande zu einer allgemeinen nationalen Bank.

Mit diesen Forderungen haben die Bolschewiki unter Lenins Führung jetzt im Arbeiter- und Soldatenrat, in dem sich die Macht der sozialistischen Linken verkörperte, die Herrschaft an sich gerissen, nachdem in den ersten Monaten der Revolution die gemäßigten Strömungen darin die Oberhand zu haben schienen. Inwiefern sich inzwischen die Organisation des Sowjets geändert hat, ist nicht recht ersichtlich; anfänglich hieß es, daß ein Mitglied des Rats immer je 1000 Arbeiter oder eine Kompagnie vertrate: am 20. März zählte der Arbeiter- und Soldatenrat danach bereits 1600 Mitglieder. Augenblicklich ist er jedenfalls Herr der Lage: wieweit und für wie lange, bleibt abzuwarten, ebenso inwieweit die Grundsätze der neuen Machthaber Einfluß auf die Kriegs- und Friedensziele Rußlands haben werden, ob mit dieser neuen Umwälzung nun wirklich eine Zeit der „Politik des Brotes und des Friedens" anbrechen wird, wie sie die Bolschewiki dem Lande verheißen haben.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 9. November.

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der Widerstand der Italiener an der **Livenza** ist gebrochen. Die Verbündeten haben den Fluß an der ganzen Front überschritten und dringen gegen Westen vor.

Auch in dem **Tiroler Grenzgebirge** machten unsere Truppen Fortschritte.

Im **Osten** und in **Albanien nichts Neues.**

Der Chef des Generalstabes.

Aus dem Kriegspressequartier wird u. a. gemeldet: Der Vormarsch in der venezianischen Ebene hat bereits die Livenza überschritten, von der die Entfernung bis zum Piave nicht mehr als 20 km beträgt. Die versprengten und zum Teil noch sich tapfer wehrenden

Das baltische Deutschtum

Von

Geh. Rat Prof. Dr. Theodor Schiemann.

Die streitbaren Priester, Ritter und Bürger, die im 13. Jahrhundert die deutsche Heimat ihrer Klöster, Burgen und Städte verließen, um auf dem noch unwirtlichen Boden des Ostseelandes zwischen Finnischem Meerbusen, Peipus- und Ostsee ein neues Deutschland ins Leben zu rufen, sind gewiß kühne und unternehmende Männer gewesen. Sie alle haben gewußt, daß man für ein hohes Ziel auch große Opfer zu bringen bereit sein muß, Leib und Leben, Gut und Blut nicht ausgeschlossen. Es war eine merkwürdige Kombination von religiösem Idealismus, hartem Eigenwillen und nationalem Stolz den „Undeutschen" gegenüber, das die Verbindung eines ritterlichen Ordensstaates mit geistlichen Herrschaften und selbstherrlichen Städten zu einer politischen Gemeinschaft erstehen ließ, die sich zwar dem übrigen Deutschland, dem Mutterlande, gegenüber nicht abschloß, vielmehr stets aufs neue aus ihm sich ergänzte und die Verbindung mit ihm allezeit hochhielt, aber doch in dem Bewußtsein lebte, etwas Besonderes zu sein, mit eigenem Recht auf eigenem Boden erwachsen, und jedenfalls nichts Minderes als die in Deutschland zurückgebliebenen Väter und Brüder. An den großen Interessen des Reiches hatten auch sie ihren Anteil, als ein Vormund der Christenheit gegen den „unmilden Reußen", als stolze und mächtige Glieder des Hansabundes, als Land der Jungfrau Maria, unter deren besonderem Schutz man stand. Riga und Reval, die Bischofsstadt Dorpat und die zahlreichen Städte, die an den Burgen des Deutschen Ordens herangewachsen waren, erzogen ebenso ein Herrengeschlecht wie die Lehen der geistlichen Herren und des Ordens, und um das Recht des einzelnen wie um das der Körperschaften ist ebenso nachhaltig und erbittert gekämpft worden, wie wenn es galt, die Landesfeinde, Russen, Litauer, Polen abzuwehren. Das 16. Jahrhundert brachte dann dem Lande den Segen der Reformation, die nirgends rascher und tiefer Wurzel gefaßt als auf dem livländischen Boden. Was damals gepflanzt wurde, treibt noch heute lebendige Blüten und hat die Kraft gezeigt, sowohl die von Polen ausgehende Gegenreformation, wie in späteren Jahrhunderten die Bedrängnis zu überwinden, welche der russische Gewissenszwang brachte. Livland hat mehr als einen dreißigjährigen Krieg über sich ergehen lassen müssen und seine unverwüstliche Lebenskraft jedesmal aufs neue beim Wiederaufbau der zerstörten Städte, der niedergebrannten Schlösser und bäuerlichen Heimstätten und in der Wiederaufnahme der alten historischen Ueberlieferungen zu bewähren vermocht.

Die Livländer, wie man bis in das 18. Jahrhundert die heute Balten geheißenen deutschen Bewohner des Landes nannte, sind allezeit ein wehrhafter Menschenschlag gewesen. Wie sie unter der Fahne des Ordens und der geistlichen Herren, der Erzbischöfe und Bischöfe, gefochten haben, so sind sie auch mit Gustav Adolf und mit Friedrich dem Großen und mit Maria Theresia ins Feld gezogen, und als durch Peter den Großen das Land unter russische Herrschaft kam, hat es 200 Jahre lang den neuen Landesherren eine fast unübersehbare Reihe von Feldherren und tapferen Offizieren gestellt. Fast ebenso umfangreich ist die Reihe der Staatsmänner, Diplomaten, Gelehrten, Kaufleute und Techniker, die Rußland seinen deutschen Provinzen zu danken gehabt hat, und schwärzester Undank die Mißhandlung, die ihnen trotzdem zuteil wurde, und trotz der unantastbaren Treue, die sie unter den schwierigsten Verhältnissen dem Zarenhause gewahrt haben. Erst der Weltkrieg und der mit ihm Hand in Hand gehende „Kampf gegen das Deutschtum" zerstörte dieses Verhältnis endgültig, und bis in die Fundamente hinein wurde die Treue, die Livland an Rußland band, untergraben durch die russische Revolution und alle die Greueltaten, die mit ihr im Zusammenhang standen. Seither richteten aller Augen sich auf Deutschland. Die Hoffnung, daß die seit Mitte des 16. Jahrhunderts zerrissenen Bande wieder aufs neue geknüpft werden könnten, war es, die ihnen die Kraft verlieh, zu überleben, was sie an unmenschlicher Tyrannei, roher Willkür und unerträglichem Druck haben hinnehmen müssen. Es gab kein Opfer, das man zu bringen nicht bereit war, um Freiheit vom russischen Zwang zu gewinnen.

Die Deutschen der Ostseeprovinzen gehören vornehmlich zwei gesellschaftlichen Klassen, dem grundbesitzenden Adel und den sogenannten Literaten, d. h. dem wissenschaftlich gebildeten Bürgerstande, an. Der früher sehr bedeutende Handwerkerstand ist durch das mit dem Ueberhandnehmen der Russifizierung im Zusammenhang stehende Aufhören der Zuwanderung aus Deutschland allmählich bedeutend zusammengeschrumpft. Noch vor einigen 30 Jahren zog der wandernde Handwerksgeselle auch durch die Ostseeprovinzen, und es waren nicht die am wenigsten Tüchtigen, die dort ihren Wanderstab niederlegten und sich ein eigenes baltisches Heim gründeten. Aber das hat, wie gesagt, aufgehört. Dagegen hat die ausfallende Zuwanderung am Charakter und an der Zahl von Adel und Literaten fast gar nichts geändert. Die Not der Zeit führte, namentlich seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, dazu, daß die Stände sich enger aneinander schlossen und im Bekämpfen des gemeinsamen russischen Gegners Hand in Hand gingen. Der Adel wandte sich mehr, als früher geschehen war, den gelehrten bürgerlichen Berufen zu, Zwischenheiraten wurden häufiger, und die Gegensätze, die noch Pantenius in seinen Romanen als so überaus lebendige geschildert, begannen je länger, je mehr zu verschwinden. Professoren, Pastoren, Rechtsanwälte und Aerzte, die den ältesten baltischen Adelsfamilien angehören, sind heute keine Ausnahme, wenn auch in diesen Berufen nach wie vor die bürgerlichen Literaten überwiegen. Fast ganz aufgehört haben die früher überaus lebhaften Beziehungen des baltischen Adels zum Hof und das Auswandern der Literaten nach „Rußland". Die allgemeine Abneigung der Russen gegen alle Deutschen traf sie besonders schwer, und das Verbot des Deutschen nicht nur im offiziellen Verkehr, sondern als Schul- und Umgangssprache, war ein Schlag, welcher die baltischen Deutschen allesamt traf.

Etwas Besonderes stellen die baltischen Pastorenfamilien dar, die, namentlich in Kurland, zum Teil seit Jahrhunderten von Vater auf Sohn in demselben Pfarrgut ihren Sitz behauptet haben und ebensosehr als Landwirte wie als Seelsorger dazu beigetragen haben, dem Lande seinen besonderen Charakter zu geben. Auch darauf mag hingewiesen werden, wie erstaunlich groß die Zahl der Gelehrten ist, die das Land Deutschland geliefert hat, darunter Namen, die an erster Stelle genannt werden, wenn die Zelebritäten eines Faches aufgezählt werden. Welche Rolle der Universität Dorpat im deutschen Gelehrten- und Universitätsleben zukommt, ist auch heute noch unvergessen, obgleich die Umwandlung dieser Universität in das russische Jurjew des

Teile des Gegners in den unwirtsamen Hochgebirgsgegenden westlich des oberen Tagliamento gehen ihrem gewissen Schicksal entgegen. Unaufhaltsam äußert sich hier der Druck der Truppen des Generals Krauß und des Feldmarschalls Freiherrn von Krobatin. Während bisher bei den österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen die Verluste an Toten und Verwundeten außerordentlich gering waren, hat der Widerstand den Italienern blutige Opfer gekostet, wobei besonders italienische Kavallerie hervorzuheben ist.

Italien und seine Bundesgenossen.

Drahtbericht des W. T. B.

Rom, 9. November. (Ag. Stefani.)

Nachdem auf der Konferenz in Rapallo die Schaffung eines internationalen obersten Rates für die gesamte Westfront beschlossen worden ist, dem ein ständiger militärischer Zentralausschuß zur Seite stehen soll, wurden zu Teilnehmern an diesem militärischen Komitee ernannt: General Foch für Frankreich, General Wilson für England, General Cadorna für Italien. Um General Cadorna im militärischen Oberbefehl in Italien zu ersetzen, ernennt ein königlicher Erlaß heute den General Diaz zum Chef des Generalstabes der Armee und zu Unterchefs die Generale Badoglio und Giardino.

Der „Berliner Lokalanzeiger" berichtet aus Lugano: Aus Mitteilungen Westschweizer Blätter geht hervor, daß tiefgreifende Differenzen zwischen den französisch-englischen Generalen und der italienischen Oberleitung bestehen. Es heißt, Cadorna habe abgedankt, sein Rücktritt sei aber nicht genehmigt worden. Tatsache sei, daß General Pétain zum Oberbefehlshaber der französisch-italienischen Einheitsfront ernannt worden sei.

Genfer Blätter berichten, daß bereits in den letzten Tagen mehrere italienische Truppenabteilungen aus Saloniki abgezogen sind. General Pau ist Montag in Mailand eingetroffen. „Corriere della Sera" schreibt: Im Rücken der italienischen Armee arbeiten bereits amerikanische Truppen an der Aufrechterhaltung des Etappendienstes.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Zürich: Der „Tagesanzeiger" erfährt, daß die den Italienern zu Hilfe eilenden französischen Hilfstruppen, die von der Westfront kommen, in Brescia, 200 km vom Tagliamento entfernt, bereitgestellt werden.

Die „Voss. Ztg." schreibt: Von der italienischen Grenze wird gemeldet, daß die meisten Kirchen in Venedig bereits seit Montag die Rote-Kreuz-Flagge tragen und daß in den Gebäuden Lazarette angelegt worden sind. Ein Tagesbefehl Cadornas erklärt die Provinzen Vincenza, Treviso, Belluno, Padua, Rovigo und einen Teil der Provinz Mantua zum Operationsgebiet.

Die „Neue Zürcher Zeitung" meldet aus Chiasso: Cadorna hat eine Verordnung erlassen, in der die zerstreut im Lande sich aufhaltenden Soldaten aufgefordert werden, binnen fünf Tagen sich bei ihren militärischen Amtsstellen zu melden. Zuwiderhandelnden wird die Todesstrafe in Aussicht gestellt.

Der „Zürcher Zeitung" zufolge wurde in Italien durch ein Dekret vom 1. November der Zinsfuß der kurzfristigen Schatzscheine um 1/4 Prozent erhöht.

Wie die Genfer Blätter berichten, wird die französische Grenze während eines Monats geschlossen bleiben.

Eine litauische Konferenz in der Schweiz.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 8. November.

In der Schweiz tagt gegenwärtig eine litauische Konferenz, die von Bevollmächtigten des Litauischen Landesrats in Wilna und der litauischen Organisationen der Schweiz, Rußlands und Amerikas beschickt worden ist. Den Vorsitz führt Smetona, Mitglied des Litauischen Landesrats, der mit verschiedenen anderen Mitgliedern des Landesrats kürzlich aus Wilna in der Schweiz eingetroffen ist. Wie wir hören, besteht zwischen den verschiedenen auf der Konferenz vertretenen Parteien völlige Einigkeit. Der Litauische Landesrat (Tariba) ist als oberste Instanz des gesamten litauischen Volkes und aller seiner Organisationen von der Konferenz anerkannt worden. Die Konferenz ist der Ansicht, daß der Landesrat in erster Linie eine energische praktische Tätigkeit im Lande beginnen muß, die dazu dienen soll, die Lage des Volkes zu verbessern und seine Entwickelung zu fördern. Dadurch würde der Landesrat gleichzeitig nach innen und nach außen seine Autorität vergrößern. Die Beratungen dieser für Litauen so wichtigen Konferenz nehmen ihren Fortgang.

Der Verlauf der Revolution.

Drahtbericht.

Petersburg, 9. November. (P. T.-A.)

Nach den letzten Nachrichten hat die durch den Arbeiter- und Soldatenrat von Petersburg bewirkte Umwälzung folgenden Verlauf genommen: Die Bewegung begann am 6. November abends vorsichtig mit der Besetzung gewisser Punkte, wie der Petersburger Telegraphen-Agentur. Darauf folgte im Laufe der Nacht eine planmäßige Besetzung der Hauptstadt, der Banken und Bahnhöfe. Bereits um 10 Uhr vormittags am 7. November konnte ein Aufruf des Militärausschusses den Sturz der alten Regierung und Uebergang der Macht in die Hand des Arbeiter- und Soldatenrates ankündigen, obgleich die alte Regierung weiter im Winterpalast tagte, gegen den der Arbeiter- und Soldatenrat noch nichts unternommen hatte, und obgleich Kerenski selbst die ganze Nacht hindurch bis 7 Uhr morgens bei dem Festungsgeneralstab und mit General Manikowski, der die Tätigkeit eines Kriegsministers und die militärische Macht ausübte, beriet. Bald darauf ging seine Spur verloren. Die Unruhe am Winterpalast stieg im Laufe des Tages angesichts des Anschwellens der Bewegung, welche ohne Mühe die ganze Besatzung für sich gewonnen hatte. Die Kosaken hatten erklärt, neutral bleiben zu wollen.

Eine starke bewaffnete Wache und mehrere mit Geschützen bewaffnete Panzerkraftwagen sicherten das Hauptquartier des Arbeiter- und Soldatenrats. Lenin war dort erschienen und mit begeisterten Zurufen begrüßt worden. Die Befehle des revolutionären militärischen Ausschusses zur Besetzung der Bahnhöfe und der Regierungseinrichtungen wurden von den Truppen und der Roten Garde ausgeführt. Von Kronstadt langten Seesoldatenabteilungen und der Kreuzer „Aurora" mit zwei Torpedobooten an. Gegen 5 Uhr nachmittags begann der Arbeiter- und Soldatenrat das Winterpalais, wo sich beinahe alle Regierungsmitglieder befanden, zu isolieren. Um 8 Uhr abends boten die Belagerer den Ministern an, sie sollten den Winterpalast verlassen, und gaben ihnen 20 Minuten Zeit, aber die Minister lehnten dies ab. Die erste Truppenabteilung versuchte sich durch die Millionajastraße dem Palaste zu nähern. Das Maschinengewehrfeuer der Verteidiger verhinderte das. Angesichts des Widerstandes der Palastwache feuerten zwei auf der Newa liegenden Torpedoboote 4 Kanonenschüsse ab. Zugleich schossen auch die Panzerkraftwagen auf das Gebäude, Gewehrfeuer begann, dazu bisweilen Maschinengewehrgerassel. Inzwischen kamen von Helsingfors 4 Torpedobootszerstörer, ein Minenleger und mehrere Minensuchboote mit Landungstruppen an, die an den Operationen gegen den Palast teilnahmen. Endlich gegen 3 Uhr morgens gelang es den Streitkräften des Arbeiter- und Soldatenrats, in den Palast einzudringen.

Taufe der Kronprinzentochter.

Drahtbericht des W. T. B.

Potsdam, 10. November.

Gestern abend 6 Uhr 30 Minuten erfolgte im Schloß Cäcilienheim bei Potsdam die Taufe der jüngstgeborenen Tochter des Kronprinzenpaares, welche den Namen Cäcilie, Viktoria, Zita, Anastasia, Thyra, Adelheid erhielt. In Gegenwart der kaiserlichen Majestäten fand die Feier dem Ernst der Zeit entsprechend im engsten Familienkreise statt.

Depeschenwechsel zwischen Kaiser und Sultan.

Kaiser Wilhelm hat dem Sultan telegraphisch von dem aus innerpolitischen Gründen erfolgten Rücktritt des Reichskanzlers Dr. Michaelis Mitteilung gemacht sowie von der Ernennung Graf Hertlings zu seinem Nachfolger, dessen Persönlichkeit dafür bürge, daß die freundschaftlichen Beziehungen und das treue Bündnis zwischen den beiden Regierungen auch weiterhin im selben Geiste wie bisher erhalten bleibe, und die Bitte ausgedrückt, der Sultan möge dem neuen Kanzler dasselbe Vertrauen beweisen. Der Sultan dankte in einem Antworttelegramm für die Versicherungen hinsichtlich der Bürgschaften, die die Person des Grafen Hertling betreffen, sprach die Ueberzeugung aus, daß der neue Kanzler von den Gesinnungen des Kaisers sich leiten lasse und sich bemühen werde, die aufrichtige Freundschaft und das unauflösliche Bündnis zu entwickeln und zu festigen, und wünschte schließlich dem hervorragenden neuen Kanzler vollen Erfolg zu dem wichtigen ihm anvertrauten Amt.

General von Wartenberg †.

Die „Voss. Ztg." schreibt: General der Infanterie z. D. von Wartenberg hat am 5. November den Heldentod gefunden. Er ist im Jahre 1857 in Liegnitz geboren und begann seine militärische Laufbahn beim 58. Infanterieregiment in Glogau. Lange Zeit gehörte er dem Kriegsministerium an, zuerst als Referent und dann als Chef der Infanterieabteilung. 1908 wurde er Generalmajor und Kommandeur der 22. Infanteriebrigade in Breslau. Ein Jahr darauf erhielt er den Posten des Inspekteurs der Infanterieschule. Von 1911 ab stand er an der Spitze der 15. Division in Köln. 1912 trat er in den Ruhestand, stellte sich aber bei Ausbruch des Krieges zur Verfügung und führte zuletzt eine Reservedivision. Vergangenes Jahr erhielt er den Charakter als General der Infanterie.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 8. November.

Kaukasusfront: Eine russische Patrouille geriet im linken Abschnitt in unseren Hinterhalt und wurde niedergemacht. Zwei russische Soldaten fielen verwundet in unsere Hand.

Sinaifront: Am rechten Flügel Artilleriefeuer. Am linken Flügel dauerten die Infanteriekämpfe an.

Kurze Nachrichten. Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens an den türkischen Thronfolger, Prinzen Wahif Eddin Effendi, an den bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow und den General der Infanterie von Below, Führer der 14. Armee.

Der „Berliner Lokalanzeiger" schreibt: Wie von zuverlässiger Seite verlautet, ist der Zusammentritt des Reichstags, der neuerdings auf den 22. November vorgesehen war, auf den 29. November verschoben worden. Infolgedessen wird auch das preussische Abgeordnetenhaus seinen für den 15. November vorgesehenen Zusammentritt noch verschieben.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 8./9. 11. 1917.

8. 11. 7 nachm.	Temperatur	+ 4,5 C	Höchsttemperatur
9. 11. 1 vorm.	„	+ 3,5 „	+ 4,5 C
7 vorm.	„	+ 3,5 „	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	„	+ 4 „	+ 3 C

Voraussichtliches Wetter:

Meist bedeckt, zeitweise Niederschläge, mild.

---

früher so lebendigen Austausch mit den reichsdeutschen Universitäten unmöglich machte. Adolf Wagner, Maurenbrecher, Leo Meyer, Schwabe, Löschcke, Ullmann gehören zu den letzten reichsdeutschen Professoren, die noch in Dorpat doziert haben. Der ehrwürdige Senior dieser Schar, Adolf Wagner, war noch jetzt ergriffen, wenn er von seiner glücklichen Zeit an der deutschen Universität Dorpat sprach, und Schwabe hat ihr in seinen Erinnerungen ein Denkmal gesetzt, das ihm und Dorpat zu gleicher Ehre gereicht.

Deutsches Theater. Heute, Sonnabend, geht zu Schillers Geburtstag „Wallensteins Lager" in Szene. Hierauf: „Das Fest der Handwerker". Der Abend wird mit Webers Oberon-Ouvertüre eingeleitet. Morgen, Sonntag, findet nachmittags — Anfang 1/2 4 Uhr — zu kleinen Preisen eine Wiederholung des Lustspiels „Fräulein Chef", abends Suppés „Boccaccio" statt. Am Montag gelangt die Oper „Mignon" zur ersten Aufführung.

Der Staatsfrack des Grafen Hertling. Der Staatssekretär von Kiderlen-Waechter war gestorben und wurde in Stuttgart begraben. Es fiel auf, daß Graf Hertling am Leichenzuge im einfachen Anzuge, ohne allen Ordensschmuck teilnahm. Was war geschehen? Sein Diener hatte den Koffer mit dem Staatsfracke und allen Orden in München zum Hauptbahnhof gebracht, aber versehentlich vergessen, dem Träger, der den Koffer zu befördern hatte, die schuldigen zwanzig Pfennige zu bezahlen. Die Münchener Gepäckträger sind sehr genau, und sie ließen daher den Koffer des Ministerpräsidenten einfach im Gepäckraume stehen, da das Wägegeld nicht bezahlt worden war. Schon war der Zug mit dem Ministerpräsidenten und seiner Begleitung abgefahren, als man den unseligen Koffer im Gepäckraume entdeckte. „Ja, warum wurde denn der Koffer nicht expediert?" fragte der entsetzte Beamte auf diese Meldung hin den Gepäckträger. „No, weil der Herr dö zwanz'g Pfennig fürs Wägen net zohlt hot!" „Mensch", schrie der Beamte, „der Koffer enthielt ja die Uniform des Ministerpräsidenten!" Darauf der Gepäckträger unerschüttert: „Jo, worum hat er denn dös Zwanzgerl net zohlt?" „Ja, aber was macht denn der Minister ohne Staatsfrack?!" „Jo, warum hat er denn dö zwanz'g Pfennig net zohlt! Vielleicht leiht er si' vun an' Kolleg'n an' Frack aus!" Da diese Aussicht den Beamten nicht trösten konnte, so entschloß er sich, mit einem Kraftwagen nachzurasen, um den Zug womöglich noch einzuholen. In Ulm aber war der Zug schon abgefahren. In Göppingen wollte der Wagenführer nicht mehr mitmachen, weil der berüchtigte Geislinger Steig dem Gefährt unfehlbar eine „Panne" gebracht hätte. Endlich findet der Beamte einen neuen Kraftwagen, der nun mit ihm, dem Koffer und dem Staatsfrack gen Stuttgart rast! Zu spät! Graf Hertling hatte nach der Beisetzung abreisen müssen und hatte an der Abendtafel, die der König von Württemberg den Trauergästen gab, nicht teilnehmen können, weil er seinen Staatsfrack nicht zur Stelle hatte. Vor einer Stunde war er mißgestimmt von Stuttgart abgereist. Ja, warum hatte aber auch der Diener die zwanzig Pfennig für den Koffer nicht bezahlt?

Kondolenzbesuch.

Im „Tag" veröffentlicht „Peter" folgende Strophen:

Horch, in Rom auf leisen Zehen,
Von dem Wehgeschrei gelockt,
Kommt Lloyd-George mit Painlevé'en
Angesockt.

Wandeln still und ohne Mucksen.
Denn zum Kondolieren geht's.
Bratenstipper, schwarze Buchsen,
Und der Wichstopp auf dem Deez.

Bruderzähre. Kuß. Umschlingen,
Trauerwedeln mit dem Sterz.
Händeschütteln. Redenschwingen.
Anteil. Freundschaft. Goldnes Herz.

Lloyd sagt: „Vielgeliebte Vettern,
Seigt euch nicht die Rührung hoch?
Seht, wir kommen hier mit Brettern,
Und mit einem Hammer ooch.

Und wir hämmern, trotz dem Schrecken,
Aneinander eng geschmiegt, —
Um den Brunnen zuzudecken,
Wo das Kind ersoffen liegt."


Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Die alte Stadtmauer in Wilna.

Im fünfzehnten Jahrhundert litten die Bewohner des Wilnaufers unter den Raubzügen, die die Krimtataren, angeführt von Mengli-Girei, unternahmen. Auch die Stadt Wilna war bedroht, und der Bürgermeister und die Mitglieder des Stadtrates wandten sich an den König mit der Bitte, die nötigen Schritte zu unternehmen, um die Stadt vor den Tataren zu beschützen. Also faßte man den Beschluß, die Stadt mit einer Mauer zu versehen. Im Jahre 1498 wurde mit der Arbeit begonnen.

Der Anfang war höchst feierlich! Eine Prozession leitete am 23. April das große Werk ein. Die ganze Bevölkerung nahm Anteil. An den Stellen, wo Türme in Aussicht genommen waren, machte die Prozession halt, und der Bischof weihte die Steine, die als Grundsteine verwandt werden sollten. Die Prozession ging bis zur Bakstastraße, dort wurden die Grundsteine gelegt, und wandte sich alsdann nach dem Platze vor dem Rathause, wo ein feierlicher Gottesdienst stattfand. Danach wurde mit der Arbeit begonnen, die in 5 Partien geteilt war.

Das Werk schritt langsam vorwärts, und man muß es als eine Gunst des Schicksals betrachten, daß die Tataren unterdes nicht kamen. Erst nach 5 Jahren war der von der Natur unbeschützte Teil der Stadt von einer Mauer umgeben, die vier Tore hatte: 1. Das Wiliator, 2. das Trotzkator, 3. das Rudnitzkator und 4. das spitze Tor, Ostrabrama. Die Qualität der Mauer war durchaus nicht an allen Stellen gleich, infolge einer königlichen Verfügung, die uns heutzutage höchst patriarchalisch anmutet: Nur der reiche Bürger war verpflichtet, zum Bau der Mauer Steine zu verwenden; dem armen war erlaubt, Holz zu nehmen . . .

Zur Feier von Schillers Geburtstag findet heute, 10. November, im Soldatenheim „Königsberg" gegenüber dem Bahnhof ein Vortragsabend statt, der außer Schillerschen Dichtungen Vorträge von Schwester Anna (Geige), Unteroffizier Jusseit (Klavier), Lieder zur Laute (Schwester Vera), sowie ernste und heitere Kriegsdichtungen (Leutnant Pflugfelder) zu Gehör bringt. Anfang 8 Uhr.

Vereinswesen in Wilna. In Wilna gibt es gegenwärtig nicht weniger als 172 Vereine, 48 davon sind wohltätigen Zwecken gewidmet, 12 verfolgen soziale, 55 wirtschaftliche, 16 wissenschaftliche und künstlerische Ziele und 6 dienen der leichten Unterhaltung. 10 Vereine beschäftigen sich mit den Angelegenheiten der Schule und die übrigen 25 sind unbestimmter und allgemeiner Natur. — Von den 172 Wilnaer Vereinen sind 66 jüdisch, 31 davon Wohltätigkeitsvereine.

Kostenlose Holzverteilung. Das jüdische Zentralkomitee hat die erste Partie Brennholz (etwa 50 000 Pud eingekauft). Dieses Holz wird in den nächsten Wochen unter der armen jüdischen Bevölkerung unentgeltlich verteilt werden, und zwar je fünf oder zehn Pud für jede Familie. Außerdem beabsichtigt das Zentralkomitee noch eine zweite Partie von 50000 Pud einzukaufen. Die zweite Partie soll zu mäßigen Preisen an die Familien, die kein Brennholz zu teuren Preisen zu kaufen imstande sind, verkauft werden.

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Siebold.

SPIELFOLGE:

1. Armeemarsch Nr. 119
2. Ouvertüre zur Oper „Tell" . . . . Rossini.
3. Romanze . . . . Kahnt.
4. „Walzerrausch", Walzer . . . . Lincke.
5. Potpourri a. d. Optt. „Der Bettelstudent" . Millöcker.

Zugelaufen. Am 6. November ist ein braun und weiß gefleckter, kurzhaariger Hühnerhund zugelaufen. Er kann in der Kalwarienstraße 6, I bei Herrn Leutnant Reich in Empfang genommen werden.

Verloren. In der Nacht vom 30. zum 31. Oktober sind ein Pappkoffer mit braunem Glanzleder-Ueberzug und eine kleine Holzkiste abhanden gekommen. — Am 4. November ist abends gegen 9 Uhr im Kinolokal in der Wilnaer Straße eine braune, lederne Brieftasche mit 7 Mark in deutschem Geld, 4,20 Rubel in Obostgeld, drei Ausweisen sowie verschiedenen Kleinigkeiten verloren worden. — Ferner ist am 6. November in der Georgstraße ein kleines Paket mit Chiffon verloren gegangen. Nachrichten über den Verbleib dieser Gegenstände sind an die Deutsche Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstr. 1, Zimmer Nr. 122, zu richten.

Jüdische Militärgottesdienste (Armeerabbiner Dr. Levi) finden statt:

Sonntag	11. Nov.	in Soly-Ost	(Soldatenheim) 10 Uhr 15	vormittags
„	11. „	„ Ossany	3 Uhr	nachmittags
Montag	12. „	„ Glinaja-Dorf	10 „	vormittags
Dienstag	13. „	„ Lisjeschino	9 „	„
„	13. „	„ Daniuschewo	2 „	nachmittags
Mittwoch	14. „	„ Bibki	10 „ 30	vormittags
„	14. „	„ Buiki-Heidekrug	2 „	nachmittags
Donnerstag	15. „	„ Swir	9 „ 30	vormittags
„	15. „	„ Kobilnik	3 „	nachmittags
Freitag	16. „	„ Wierenki	9 „ 30	vormittags
Sonnabend	17. „	„ Goduzischki	1 „ 30	nachmittags
Sonntag	18. „	„ Orschwets	10 „	vormittags

A. T. B.-Abend jeden 1. und 3. Montag im Monat. 8½ Uhr Offizier-Kasino, Gouverneurstraße.

Wilnaer Allerlei. Die Kösener A. H. S.-C.-Abende finden am 1. und 15. jeden Monats Georgstr. 11, 2 Treppen statt. (Kinoaufgang.)

Burschenschafter-Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8½ Uhr, Georgstraße 11, 2 Treppen. (Kinoaufgang.)

Landsmannschafter-Zusammenkunft (Coburger L. C.). Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Offizierkasino, Gouverneurstraße. Bestellter Tisch.

S. V.er treffen sich jeden 1. und 3. Sonnabend im Monat abends 8½ Uhr im Allgem. Offizier-Kasino zu Wilna, Gouverneurstraße. Auskunft erteilt: Stabsapotheker d. R. Berndt, Chemische Untersuchungsstelle.

A. D. B. Zusamenkunft jeden letzten Sonnabend im Monat, abends 8 L. c. t. im Allgem. deutschen Offizier-Kasino.

Wachsender Erfolg der Ob. Ost-Währung.

Die Darlehnskassenscheine der Darlehnskasse Ost in Kowno, die der Ostbank für Handel und Gewerbe in Posen und Königsberg angegliedert ist, bürgern sich im Verwaltungsgebiet des Oberbefehlshabers Ost (Kurland, Litauen, Bialystok-Grodno) in wachsendem Maße Lein. In den Monaten April bis Juni 1917 war ihr Umlauf im Monatsdurchschnitt um je 6 784 000 Rubel gestiegen, in den Monaten Juli bis Oktober d. J. betrug der Zuwachs 10 038 000 bezw. 11 390 000, 16 129 000 und 18 135 000 Rubel. Am 31. Oktober 1916 betrug der gesamte Umlauf erst 21 600 001 Rubel, Ende Oktober 1917 dagegen 136 813 532 Rubel. Im Laufe eines Jahres sind somit mehr als 115 Millionen Rubel Darlehnskassenscheine der Ob. Ost-Währung neu in den Umlauf gelangt. Wieviel von diesem Betrage zum Ersatz von deutschen Banknoten und Kassenscheinen diente, die dadurch in die Heimat zurückfließen konnten, und welche Beträge dem besetzten Gebiete als Bezahlung für den Ankauf von privatem und Heeresbedarf zugute gekommen sind, läßt sich schwer ermitteln. Eine Zusammenstellung der Korrespondenz B über den Umlauf der einzelnen Abschnitte zeigt, daß in den letzten Monaten nur im Umlauf der kleinen Scheine zu 20 Kopeken ein gewisser Stillstand eingetreten ist, daß diese aber der Stückzahl nach (Ende Oktober d. J. waren nahezu 24 Millionen Stück im Verkehr) weitaus an der Spitze aller Emissionen stehen. Die übrigen Abschnitte zeigen durchweg ansehnliche Erhöhungen des Umlaufes. Seine Entwicklung geht aus der folgenden Tabelle hervor:

In 1000 Rubel Ob.-Ost-Währung zu je 2 Mark	31. Oktbr. 1917	31. Dezbr. 1916	30. Juni 1917	31. Juli 1917	31. Aug. 1917	30. Sept. 1917
Gesamtumlauf	136 814	28 575	81 123	91 160	102 550	118 679
Davon in Scheinen zu 3 Rbl. u. mehr	105 522	24 114	67 178	73 490	78 552	89 247
zu 1 Rbl. u. weniger	31 291	4 461	13 945	17 670	23 998	29 432
Und zwar in Scheinen zu 100 Rubel	20 340	2 530	9 574	12 402	12 854	14 898
„ 25 „	24 850	5 842	14 393	13 283	14 726	18 388
„ 10 „	24 956	8 550	21 718	22 025	22 250	24 096
„ 3 „	35 376	7 192	21 493	25 780	28 722	31 866
„ 1 „	15 868	2 808	6 128	8 720	10 913	14 467
„ 50 Kop.	10 630	1 653	4 321	5 010	8 460	10 153
„ 20 „	4 792	—	3 496	3 940	4 624	4 812

Verdienstkreuz für Kriegshilfe für Heeresangehörige im Etappengebiet. Auf Grund der Genehmigung des Kaisers darf künftig das Verdienstkreuz für Kriegshilfe in beschränktem Umfange auch an Heeresangehörige verliehen werden, die sich im vaterländischen Hilfsdienst im Sinne der Stiftungsurkunde besonders seit längerer Zeit hervorgetan haben. Zum Kriegshilfsdienst zählt u. a. insbesondere die Tätigkeit bei der Ausnutzung der wirtschaftlichen Kräfte des Etappengebiets und des besetzten Landes, bei der Unterbringung der Kriegsanleihe, der Geldbeschaffung, der Unterstützung und Fürsorge für die Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern bezw. für die Kriegsbe-

Der gute Kamerad.

Roman
von
Lola Stein.

11. Fortsetzung.

Langsam schlenderte er heim. Elsbeth Wolfram freute sich über sein Kommen. Das war eine Seltenheit, Jost einen Abend gemütlich wie in alten Zeiten bei ihr und bei Asta zu sehen. Aber es wurde nicht so gemütlich, wie sie gedacht. Jost, dem die Sehnsucht nach seiner Braut im Blute brannte, blieb ziemlich still und ging früh in sein Zimmer, um noch zu lesen.

Am nächsten Morgen erhielt Jost ein Briefchen von seiner Braut.

„Liebster! Beim Nachhausekommen finde ich ein Telegramm vor, das mich sofort nach Dresden ruft, wo eine alte Tante meines Mannes lebt. Sie ist plötzlich ernstlich erkrankt und wünscht mich sofort zu sehen. Ich habe dir nie von dieser Tante erzählt, weil ich kaum noch in Verbindung mit ihr stand. Nun aber, da sie krank ist und mich ruft, muß ich ihren Wunsch wohl erfüllen. Ich hoffe, am Montag wieder in Berlin zu sein.

Die Zofe nehme ich mit, den Mädchen gebe ich für morgen Urlaub, du brauchst also nicht bei mir anzurufen, es ist keiner da.

Laß dir den Sonntag nicht lang werden, mein Freund, denke an mich und nimm viele Grüße Deiner Wera."

Jost war grenzenlos enttäuscht. Der gestrige Abend, auf den er sich so gefreut, war ihm verdorben worden, und nun sollte er den langen Sonntag ohne Wera sein, der ohne sie sich endlos und langweilig dehnen würde.

Er erzählte seiner Mutter, daß sie Wera nun nicht zu Tisch erwarten könnten, und Frau Wolfram war überrascht von der Existenz dieser Tante, von der Wera nie gesprochen, plötzlich etwas zu erfahren.

„Sie sprach ja überhaupt kaum je von den Verwandten ihres verstorbenen Mannes", meinte Jost gleichgültig. „Daß sie aber den Wunsch der Kranken sofort erfüllt, zeigt ihr gutes Herz."

Frau Wolfram dachte, daß vielleicht auch Gründe selbstsüchtiger Natur Wera dazu bestimmt haben mochten, sogleich nach Dresden zu fahren, vielleicht war die Tante reich? Aber sie sagte nichts, um Jost nicht aufzuregen.

Es war sowieso schwer heute, mit ihm fertig zu werden. Er war nervös und unlustig zu allem.

Er schlenderte durch die Straßen, aber ohne rechte Lust, kam bald wieder heim, setzte sich mit einem Buch zu seiner Mutter, aber er fand keine Ruhe zum Lesen. Von den Worten irrten seine Gedanken ab zu Wera, begleiteten sie auf ihrer Reise, umsorgten, umkosten sie.

Wie traurig mochte der Sonntag sich für sie gestalten, allein am Bett einer alten, kranken Frau.

Nach dem Mittagessen schlug Frau Wolfram Jost vor, abends mit ihr und Asta in ein Theater zu gehen. Aber er lehnte ab, ihm fehlte die Lust. Er wollte auch kein Vergnügen, wenn Wera einen traurigen Tag verlebte, das ging gegen sein Gefühl.

Endlos dehnten sich die Stunden des Tages. Nachmittags kam Besuch, ein paar entfernte Verwandte, gleichgültige Menschen, die noch nichts von seiner Verlobung ahnten, mit denen er nicht von Wera sprechen konnte. Und was sollte er reden, wenn nicht von ihr, die ihn so ganz, so völlig beherrschte?

Und endlich war auch dieser Sonntag vorüber, der erste seit vielen Monaten, den Jost Wolfram ohne die Geliebte verbrachte.

Mit einem Seufzer der Erleichterung auf den Lippen schlief Jost ein. Und träumte vom morgigen Tage, an dem er Wera wiederhaben sollte.

10.

Vom Büro aus rief Jost am nächsten Morgen Weras Nummer telephonisch an. Aber keiner meldete sich. Verstimmt hängte er den Hörer an.

So war Wera also noch nicht zurückgekommen. Daß auch die Mädchen noch nicht da waren, erschien ihm seltsam.

Er seufzte, vertiefte sich in die Post, schellte und befahl dem eintretenden Lehrling, Herrn Reimers zu ihm zu rufen.

Herr Reimers sei noch nicht gekommen, wurde ihm zur Antwort. Jost zog die Uhr, es war halb zehn, das war doch seltsam, daß Reimers so spät kam. Alles schien heute gegen ihn zu sein.

Er rief seine Sekretärin und begann zu diktieren. Nach einer halben Stunde erkundigte er sich, ob Herr Reimers erschienen sei. Nein, er wäre noch nicht gekommen, auch keine Nachricht von ihm.

„So telephonieren Sie in seine Wohnung und fragen an, was eigentlich los ist," sagte Jost zu einem seiner Beamten.

Der junge Mann kam im nächsten Augenblick zurück. „Fräulein Reimers ist am Telephon und bittet, Herrn Wolfram persönlich sprechen zu dürfen."

„Gut," sagte Jost, nickte der Sekretärin verabschiedend zu und nahm den Hörer ab.

„Ja, Fräulein Lilli, was ist denn mit Willy? Ist er krank?"

Da hörte er die erschrockene Stimme des jungen Mädchens.

„Ich bin in tausend Aengsten, Herr Wolfram, und Mutter ebenfalls. Willy ist seit vorgestern abend fort und noch nicht zurück. Er wollte gestern abend wiederkommen, da er nicht kam, nahmen wir an, er sei heute direkt ins Büro gegangen. Darum habe ich angerufen und höre nun, daß er bei Ihnen auch nicht erschienen ist. Wenn ihm nur kein Unfall zugestoßen ist."

„Ach wo," sagte Jost, der aber eine leichte Unruhe nicht verscheuchen konnte, „was soll ihm denn sein? Wo ist er denn überhaupt hin, jetzt mitten im Winter?"

„Er behauptete, einmal vierundzwanzig Stunden heraus aus der Stadt zu müssen, seiner Kopfschmerzen wegen. Er wollte bis Potsdam fahren vorgestern abend, dort übernachten, und gestern in aller Frühe eine große Wanderung unternehmen. Was machen wir denn nur, Herr Wolfram? Wir müssen uns doch um Willy kümmern."

„Das wollen wir auch. Ich nehme die Sache gleich in die Hand. In welchem Hotel wollte er in Potsdam übernachten?"

Sie nannte den Namen und Jost versprach ihr, sie zu benachrichtigen, sobald er selbst etwas erführe.

Er ließ sich mit dem Hotel in Potsdam verbinden und fragte, wann Herr Reimers am gestrigen Sonntag das Haus verlassen habe.

(Fortsetzung folgt.)

schädigten selbst außerhalb des Roten Kreuzes oder in sonstiger Wohlfahrtspflege. Verdienste um die Krankenpflege im Dienste des Roten Kreuzes und der ihm verwandten Aufgaben bleiben dagegen wie bisher ausschließlich der Auszeichnung mit der Roten Kreuz-Medaille vorbehalten. Für die Beleihung mit dem Verdienstkreuz sollen im allgemeinen nur solche Persönlichkeiten in Frage kommen, die nicht Inhaber des Eisernen Kreuzes sind und ihrer Verwendung nach auch keine Aussicht haben, es in absehbarer Zeit zu erwerben.

Der Kinderkreuzzug.

Wie in allen Kriegen, konnte man auch in dem gegenwärtigen, zumal im Anfang, die Beobachtung machen, daß überall Kinder von dem Wunsche geleitet, den Truppen zu folgen, von Hause wegliefen. Wenn dies hier jedoch nur vereinzelt in die Erscheinung trat, so handelte es sich vor 700 Jahren, zur Zeit der Kreuzzüge, um eine Massenpsychose, der Tausende von Kindern jeden Alters und beiderlei Geschlechts unterlagen. Dieses Massenaufgebot von Kindern fand in Frankreich statt, und die Begeisterung und der Fanatismus, die die Kinder ergriffen, nahmen um so weitere Formen an, als die Bewegung geflissentlich vom Volke begünstigt wurde, das des Glaubens war, der heilige Geist habe die Kinder erleuchtet. Die Kinderlawine bildete sich in der Franche Comitée und wälzte sich dann, beständig anwachsend, durch das Elsaß und Burgund.

Um welche Zahlen es sich dabei handelte, erhellt allein aus der Tatsache, daß sich allein in Straßburg 1800 kleine Krieger dem Heere anschlossen. Das Kinderheer zog dann über die Alpen, wurde unterwegs aber stark dezimiert. Die Kinder starben nicht nur in Menge infolge der durch die Anstrengungen herbeigeführten Erschöpfung, sondern sie wurden auch scharenweise von den Bauern abgefangen, die sie zu Arbeitssklaven machten. Trotzdem kamen noch immer 7000 Kinder in Genua an. Aber nur 1000 von ihnen gelangten bis nach Rom und nicht eines darüber hinaus. Die tausend nach Rom gelangten Kinder erhielten den Segen des Papstes, der auch dafür sorgte, daß sie ihre Heimat wieder erreichten. So kamen sie ohne weitere Fährnisse nach Marseille. Dort aber fielen sie unglückseligerweise zwei Schurken in die Hände, die ihnen einredeten, die würden sie rasch und sicher nach Palästina führen. Sie wurden tatsächlich auf sieben Schiffen untergebracht, die mit der Kinderfracht an Bord die Segel lichteten. Drei dieser Schiffe scheiterten in der Nähe von Sardinien, und von den Kindern sah man keines wieder. Die vier anderen Schiffe landeten in Afrika, wo die Kinder auf den Sklavenmarkt gebracht und dort verkauft wurden.

Vom Liebesleben der Pflanzen.

Während man bereits seit verhältnismäßig langer Zeit eine ziemlich genaue Kenntnis von dem Liebesleben der Tiere hat, ist die Forschung auf dem Gebiete der Pflanzenkunde bedeutend langsamer vorgegangen, bis es sich herausstellte, daß die Natur just auf diesem Gebiete ihre wunderbarsten Rätsel hütet. So dauerte es Jahre und Jahre, bis man sich davon überzeugt hatte, daß zwischen Tier und Pflanze eine gewisse Wechselwirkung bestehen muß, ohne die gewisse wichtige Lebensfunktionen beider Teile nicht denkbar wären. Schließlich aber sagte man sich, wenn man im Frühjahr die honigsuchenden Insekten in den Blütenbäumen summen hörte, daß die Natur wohl schwerlich ihre kostbaren Gaben herschenke, ohne einen Ersatz dafür zu beanspruchen. Und dieser Gedanke hat seine volle Berechtigung. Wenn die Pflanze liebt, d. h. wenn sie im Begriff steht, ihre Bestimmung der Fruchterzeugung zu erfüllen, braucht sie oft fremde Hilfe, zumeist die der Insekten.

Als man seinerzeit die Vanille auf den Sundainseln einführte, erhielt man mehrere Jahrzehnte lang die schönsten Blüten, niemals jedoch eine Frucht. Durch einen Zufall stellte es sich schließlich heraus, daß zu deren Hervorbringung ein bestimmtes Insekt nötig sei, das durch die Ueberführung des Blütenstaubs von Pflanze zu Pflanze die Befruchtung vermittle. Es gelang, dieses Insekt einzuführen, und seit jener Zeit versieht Java einen großen Teil der Erde mit ihrem Bedarf an Vanille. Es gibt indes auch Pflanzenarten, denen die Uebertragung des Samens durch Insekten nicht genügt, und die vorzugsweise winzige Vogelarten dafür in Anspruch nehmen. In Südafrika gedeiht eine Pflanze mit höchst merkwürdig geformten und gefärbten Blüten namens Strelitzia. Sie gibt ihren Honig willig her, aber nur, wenn das Vögelchen, das sie besucht, seinen langen schmalen Schnabel zwischen die Ständer steckt, so daß der Blütenstaub an den Kopffedern hängen bleibt und mittels dieser der nächstbesuchten Blume abgegeben wird.

Nun gibt es, wie bei den Menschen, so auch unter den Insekten Faulpelze, die gern das genießen, was ihnen von den Blumen geboten wird, ohne etwas dafür geben zu wollen. Sie sind für die Blumen ein Schrecken und veranlassen diese manchmal, energisch von ihrem Hausrecht Gebrauch zu machen. Gewöhnlich sind es die allerkleinsten Insekten, die so schmarotzen, während die Blume für die Befruchtung größerer Tiere bedarf. Um nur solchen den Zugang zu gewähren, hat die Natur der Pflanze allerlei Schutzvorrichtungen verliehen. Der Rittersporn hat zwei schwefelgelbe Lippen mit orangefarbener Zeichnung, die sich selbst von Menschenfingern nicht ohne Schwierigkeit öffnen lassen. Sie dienen dazu, denjenigen Insekten den Eintritt zu verwehren, die zu klein und zu kraftlos sind, sie auseinander zu drücken. Andere Pflanzen wieder, die sich mit kleineren Besuchern zufrieden geben, besitzen als Abwehr Dornen und Schuppen. Und solche endlich, die sich überhaupt für den Besuch kriechender Gäste bedanken und nur für Flieger aus dem Tierreich zugänglich sind, versperren ihr Honigparadies auf allen Seiten mit harten und klebrigen Haaren, wie beispielsweise die Pechnelke. Fliegende Insekten hingegen suchen diese Pflanzengattungen mit allen möglichen Mitteln an sich zu locken. Sind Farbe, Duft und Form der Blüten für diesen Zweck nicht ausreichend, so werden die umgebenden Teile zur Hilfe herangezogen. So gibt es eine Euphorbiaart, die um ihre schwachgefärbten Blüten einen prachtvollen zinnoberroten Blumenkelch bildet, der eine so stark leuchtende Wirkung hat, daß er weithin sichtbar ist. Schließlich sei noch erwähnt, daß selbst Schnecken von den Pflanzen als Helfer bei der Befruchtung gebraucht werden. Dies ist bei den Aspidien der Fall, die in ihrem Liebesleben weder Vögel noch Insekten zu Mittlern nehmen, sondern lediglich Schnecken.

Aus der Klosterchronik von Suprasl.

Von der Entstehung des alten Basilianerklosters in Suprasl erzählt der Volksmund folgende Sage: In jenen fernen Jahren, in denen das Christentum in dieses Gebiet seinen Einzug hielt, entstand auf der „Postinne“, den Höhen, auf denen sich jetzt eine Ziegelei der Baronin Zachert befindet, ein aus Erdhöhlen bestehendes Mönchkloster. Zur Andacht versammelte die Mönche das Glöcklein einer auf der Stelle des jetzigen Klosters befindlichen Holzkapelle. Nachdem diese ein Raub der Flammen geworden war, siedelten die Mönche nach Grodek über, wo sie fast hundert Jahre ansässig waren. Zwistigkeiten mit der Grodeker Bevölkerung verleideten ihnen den dortigen Aufenthalt und veranlaßten sie zu dem Entschluß, an einem anderen Orte ein neues Klosters zu bauen. Die Entscheidung des Himmels für die Bestimmung des Bauortes anrufend, ließ man nun von Grodek aus ein Holzkreuz, den durch die Befestigung eines Stückes vom Kreuze Christi noch eine besondere Weihe gegeben worden war, auf dem Flüßchen Suprasl schwimmen. Der Ort der Landung sollte der von Gott auserkorene Bauplatz des künftigen Klosters werden. Im heutigen Suprasl, am sogenannten „Suche-grud“, stieß das Kreuz an Land, und dort entstand das jetzige Kloster. Historisch nachgewiesen ist, daß man den Erbauer des Suprasler Klosters in dem um 1500 lebenden litauischen Fürsten Alexander Chodkowica zu suchen hat, auf dessen Veranlassung das Bauwerk in der Zeit von 1500—1511 unter Zuhilfenahme türkischer Gefangener aufgeführt wurde.